

„Gewalt, Kampf und Aggression in Sport und Bewegungskultur“ „Violence, Fight / Battle, and Aggression in Sport und Culture of Human Motion“.

von Prof. Dr. Claus Tiedemann, Universität Hamburg. E-Mail:<tiedemann@uni-hamburg.de>
<<http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/tiedemann.html>>

Für die Veröffentlichung in „European Studies in Sports History“ überarbeitete deutsche Fassung
mit Anmerkungen und Literatur; **vorgetragen habe ich die englische Fassung** die ebenfalls im Internet zu lesen ist:
<www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/VortragSevilla2005Englisch.pdf>.)

In diesem Beitrag beschäftige ich mich mit terminologischen, begrifflichen Fragen im Umfeld des Kongressthemas des X. Internationalen CESH-Kongresses 2005 in Sevilla, „Gewalt und Sport“ („*violence and sport*“). Die von mir dort in englischer Sprache vorgetragenen Gedanken habe ich inzwischen weiter entwickelt. Da terminologische Fragen natürlich eng an die jeweilige Sprache gebunden sind, teile ich hier meine Überlegungen auf Deutsch mit, füge an wichtigen Stellen allerdings (m)eine *Übersetzung ins Englische* hinzu - in der Hoffnung auf besseres Verständnis bei nicht-deutschsprachigen LeserInnen sowie auf intensiveres Echo der scientific community. Dies wird möglicherweise auch dadurch erleichtert, dass es ein kürzlich in Deutsch sowie in Englisch erschienenenes „Internationales Handbuch der Gewaltforschung“ gibt, in dem der Forschungsstand festgehalten worden ist.¹

Meine Ausgangs-Thesen sind:

- Schon der Begriff „Sport“ („*sport*“, „*sports*“) wird - insbesondere im Deutschen - sehr unklar benutzt.²
- Der Begriff „Gewalt“ („*violence*“) ist ebenfalls klärungsbedürftig.³

¹ Heitmeyer, Wilhelm & Hagan, John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden 2002; Heitmeyer, Wilhelm & Hagan, John (eds.): *International Handbook of Violence Research*. Dordrecht 2003.

² Siehe meine folgenden Veröffentlichungen: Tiedemann, Claus: „Sport (and culture of physical motion) for historians, an approach to make the central term(s) more precise“ in: Teja, Angela & Krüger, Arnd & Riordan, James K. (eds.): *Sport and Cultures. Proceedings of the 9th International Congress of the European Committee for Sport History (CESH) Kroton Italy 26 - 29 September 2004*. Vol. II. Crotona 2005, S. 410-416. Deutsche Fassung: „Sport (und Bewegungskultur) für Historiker. Ein Versuch, die zentralen Begriffe zu präzisieren.“ <www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/VortragCrotona2004Deutsch.pdf>

Tiedemann, Claus: „Was ist der Gegenstand der Sportwissenschaft?“ In: Lämmer, Manfred & Martin, Evelin & Terret, Thierry (eds.): *New Aspects of Sport History. Proceedings of the 9th ISHPES Congress Cologne, Germany, 2005*. Sankt Augustin 2007, S. 435-440.

³ Dies stellen alle Herausgeber und Autoren der in jüngerer Zeit zahlreich erschienenen Sammelbände zum Thema „Gewalt“ (bzw. „*violence*“) heraus. Vgl. die einleitenden Beiträge des „Internationalen Handbuchs der Gewaltforschung“ sowie zwei neuere Sammelbände: Heitmeyer, Wilhelm & Hagan, John: „Gewalt. Zu den Schwierigkeiten einer internationalen Bestandsaufnahme.“ In: Heitmeyer & Hagan: *Handbuch*, S. 15 - 25. Heitmeyer, Wilhelm & Hagan, John: „Violence: The Difficulties of a Systematic International Review.“ Übs. aus d. Deutschen v. TRADUKAS. In: Heitmeyer & Hagan: *Handbuch*, S. 3-11. Imbusch, Peter: „Der Gewaltbegriff.“ In: Heitmeyer & Hagan: *Handbuch*, S. 26-57, S. 28-31. Imbusch, Peter: „The Concept of Violence.“ Übs. aus d. Deutschen v. TRADUKAS. In: Heitmeyer & Hagan: *Handbuch*, S. 13-39, S. 15-17. Heitmeyer, Wilhelm & Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*. Frankfurt a.M. 2004. Küchenhoff, Joachim & Hügli, Anton & Mäder, Ueli (Hrsg.): *Gewalt. Ursachen, Formen, Prävention*. Gießen 2005.

- Es gibt nur wenige Autoren, die eine Definition von „Gewalt“ im Zusammenhang mit „Sport“ anbieten.⁴

Ich werde diese zentralen Begriffe und ihren Gebrauch in den Gesellschaftswissenschaften (mit Einschluss der Sportwissenschaft) untersuchen und Vorschläge für Definitionen machen. Meine Argumentationen werden deshalb grundlegend philosophisch und soziologisch sein. Ich werde zusätzlich weitere Begriffe klären, die im Zusammenhang mit „Gewalt“ („*violence*“) und „Sport“ (bzw. „Bewegungskultur“) verwendet werden; darunter erscheinen mir „Kampf“ („*fight*“, „*battle*“) sowie „Aggression“ („*aggression*“) besonders wichtig.

Warum sind Begriffsklärungen überhaupt wichtig? Und welche Bedeutung haben dafür Begriffsbestimmungen, Begriffserläuterungen, Definitionen?

Eine Definition soll die Bedeutung eines Begriffs bestimmen, festlegen, ein- bzw. abgrenzen. Eine Definition als eine Vorschrift o.ä. zu begreifen, wäre ein Missverständnis. Jeder denkende Mensch bildet sich seine je eigene Meinung und benutzt Worte in seiner je eigenen Bedeutung. Dies sollte man aber nicht subjektivistisch oder konstruktivistisch übertreiben. Wir sind gesellschaftliche Wesen, wir sind auf Austausch und Verständigung mit anderen Menschen angelegt, in der Wissenschaft sowieso. Wenn wir uns mit anderen Menschen verständigen wollen, die ja einen eigenen Wortgebrauch haben, müssen wir unseren Wortgebrauch klären, zumindest auf Nachfrage erläutern können. Wissenschaftler müssen darüber hinaus von vornherein, ohne auf Nachfrage zu warten, zumindest ihre zentralen Begriffe klären. Wenn SportwissenschaftlerInnen sich gegenseitig ungefragt mitteilen, was sie unter Sport verstehen, dann tun sie nur das Notwendige; wenn sie es unterlassen, ist das ein schwerwiegendes Hindernis für die Verständigung.⁵ In diesem Sinne ist das Definieren eine notwendige Vorleistung für den wissenschaftlichen Austausch von Erkenntnissen und Meinungen.

Nun sind Definitionen nicht Instrumente, die in erster Linie die Wirklichkeit verändern sollten oder gar könnten; vielmehr soll hauptsächlich die vorgefundene (objektiv gegebene) Wirklichkeit in ihnen klar und trennscharf auf den Begriff gebracht werden. „In erster Linie“, „hauptsächlich“ - mit dieser Wortwahl habe ich schon angedeutet, dass in allen Worten, also auch (oder erst recht) in Definitionen, eine Vorstellung davon repräsentiert ist, wie die Wirk-

⁴ Nunner-Winkler ist mit ihrem Definitionsvorschlag eine von wenigen; sie greift die von der „Gewaltkommission“ der deutschen Bundesregierung in ihrem Gutachten von 1990 benutzte, angeblich „wertneutrale“ Definition auf und erläutert sie ausführlich: „Gewalt ist die zielgerichtete, direkte physische Schädigung von Menschen durch Menschen.“ Auf diese Gewalt-Definition hatte sich auch Hahn in seinem Stichwort-Artikel „Gewalt“ in der vorletzten Auflage des „Sportwissenschaftlichen Lexikons“ (1992) berufen. Ähnlich Weiss; er bietet wenigstens eine Definition an, vermischt darin aber typischerweise „Gewalt“ mit „Aggression“: „Unter Gewalt (Aggression) im Sport wird die beabsichtigte physische oder / und psychische Schädigung einer Person durch eine andere verstanden.“ Nunner-Winkler, Gertrud: „Überlegungen zum Gewalt-Begriff“. In: Heitmeyer & Soeffner: *Gewalt*, S. 21-61, S. 26. Hahn, Erwin: (Stichwort) „Gewalt“. In: Röthig, Peter (Hrsg.): *Sportwissenschaftliches Lexikon*. 6., völlig neu bearb. Aufl. Schorndorf 1992, S. 183. Weiss, Otmar: *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien 1999, S. 188.

⁵ Dies wird in der deutschen Sportwissenschaft ausgerechnet beim zentralen Objektbegriff dieser Wissenschaft, bei „Sport“, unterlassen; vgl. Röthig, Peter & Prohl, Robert: (Stichwort) „Sport (*sport/s*)“. In: Röthig, Peter & Prohl, Robert (Hrsg.): *Sportwissenschaftliches Lexikon*. 7., völlig neu bearb. Aufl. Schorndorf 2003, S. 493-495; vgl. dazu meine in Anm. 2 aufgeführten Veröffentlichungen!

lichkeit auch *sein könnte*. Ich verfolge mit meinen Worten und Definitionen einerseits kein nur objektivistisches Ideal (das sowieso nicht erreichbar ist). Andererseits verstehe ich meinen Wortgebrauch auch nicht als nur subjektivistisch oder konstruktivistisch. Ich akzeptiere die oben angedeutete Priorität, in der beides aufgehoben ist, und verstehe das Definieren bzw. Definitionen so: Definitionen sollen so klar und trennscharf wie möglich die Wirklichkeit auf den Begriff bringen und zugleich auch in aller Feinheit zumindest andeuten, wie die Wirklichkeit auch sein könnte.

In diesem Sinne will ich zunächst klären, was ich unter „Sport“ verstehe. Ich habe folgende Definition entwickelt⁶:

„Sport“ ist ein kulturelles *Tätigkeitsfeld*, in dem Menschen sich freiwillig in eine wirkliche oder auch nur vorgestellte Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen, ohne sie oder sich selbst schädigen zu wollen.

"Sport" is a cultural field of activity, in which human beings voluntarily engage in a real or merely imagined relationship with other people, with the conscious intention to develop both their skills and abilities, particularly in the area of skilled motion, and to enter into a competition with fellow human beings within a negotiated or borrowed set of rules without intending to cause harm to either them or themselves.

Dieser Sportbegriff ist bedeutend enger gefasst, als es in der (deutschen) Sportwissenschaft üblich ist.⁷ Es gibt aber auch meiner Meinung nach einige Bereiche, die im Alltagssprachgebrauch - und leider auch im sportwissenschaftlichen Sprachgebrauch - wohl als „Sport“ bezeichnet werden, aber nicht in meine Sport-Definition passen, die es dennoch wert sind, als Gegenstandsbereiche einer „Sportwissenschaft“ zu gelten. Für diese weiteren Bereiche habe ich nach einem Begriff gesucht und in „Bewegungskultur“ einen gefunden, den ich so definiere⁸:

„Bewegungskultur“ ist ein *Tätigkeitsfeld*, in dem Menschen sich mit ihrer Natur und Umwelt auseinandersetzen und dabei bewusst ihre insbesondere körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, gestalten und darstellen, um einen für sie bedeutsamen individuellen oder auch gemeinsamen Gewinn und Genuss zu erleben.

"Culture of human motion" is a field of activity, in which people come to terms with their nature and environment and consciously develop, form and represent their particularly

⁶ Diese ständig weiterentwickelte Definition ist seit 2002 im Internet veröffentlicht: <www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html>.

⁷ Siehe Anm. 5!

⁸ Diese ständig weiterentwickelte Definition ist seit 2004 im Internet veröffentlicht: <www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/bewegungskulturdefinition.html>.

physical skills and abilities for to experience a meaningful individual or also common benefit and pleasure.

Das Bedeutungsfeld von „Gewalt“ ist im Deutschen bedeutend größer als das von „*violence*“ im Englischen⁹. Das lateinische Wort „vis“ hat ein ungefähr gleich großes Bedeutungsfeld wie das deutsche Wort „Gewalt“; es bedeutet Kraft, Stärke, Macht und eben auch Gewalt. Das von „vis“ abgeleitete lateinische Verb „violare“ bedeutet verletzen (*to damage, to hurt*) und hat damit immer schon einen schädigenden Gewalt-Akt zur Voraussetzung. Das wiederum von „violare“ abgeleitete lateinische Wort „violentia“, das dem Englischen „*violence*“ weitgehend entspricht, hat auch überwiegend diese Bedeutung. Beide lateinischen Worte, „vis“ und „violentia“, zusammen haben erst die „numinose“¹⁰ bzw. ambivalente Bedeutung, die dem deutschen Wort „Gewalt“ eigen ist.

„Gewalt“ ist für mich zunächst ein *sehr allgemeiner* Begriff, den ich so definiere:

„Gewalt“ ist eine *Erscheinung*, bei der sehr große, starke Kräfte wirken.

"Force" is a phenomenon where great, big strengths work.

In dieser Bedeutung wird das Wort „Gewalt“ auch und sogar überwiegend bei Natur-Erscheinungen verwendet; das zugehörige Adjektiv ist „gewaltig“. Diesen Bereich¹¹ decken im Englischen andere Worte als „*violence*“ ab, etwa „*force*“, auch „*power*“ oder „*strength*“. Dieses Bedeutungsfeld hat philosophisch oder soziologisch mit Sport (oder Bewegungskultur) nur wenig zu tun; nur im physiologischen Sinne spielt dieser Aspekt allgemeiner Gewalt (wie „*force*“ oder „*strength*“ im Sinne von Kraft) eine Rolle im Sport-Diskurs.

Die (Unter-) Art von Gewalt, die für eine philosophische und soziologische Betrachtung im Zusammenhang mit Sport und Bewegungskultur problematischer (und interessanter) ist, ist die *zwischenmenschliche* Gewalt. „*Force and Sport*“ wäre kein sinnvolles Kongressthema (gewesen), wohl aber „*Violence and Sport*“.

„*Violence*“ ist also das (englische) Schlüssel-Wort, um das es im Weiteren gehen wird, und dem entspricht im Deutschen „Gewalt unter Menschen“ oder „zwischenmenschliche Gewalt“. Das zu diesem Bedeutungsfeld von „Gewalt“ gehörige Adjektiv ist übrigens „gewalt*sam*“. An diesem Adjektiv ist im Deutschen schon an der Endung „-sam“ zu erkennen, dass es eine Art und Weise zu handeln bezeichnet und nicht die Eigenschaft eines Phänomens (wie „-ig“).

⁹ Vgl. Imbusch: „Gewaltbegriff“ sowie „Concept“.

¹⁰ Vgl. Soeffner, Hans-Georg: *Gewalt als Faszinosum*. In: Heitmeyer & Soeffner: *Gewalt*, S. 62-85, S. 70/71.

¹¹ Imbusch („Gewaltbegriff“, S. 38, bzw. „Concept“, S. 23) und andere kategorisieren diese Bedeutung als „metaphorisch“; ich halte dies für nicht plausibel, kann aber auch nur eine eigene Vermutung zur Sprach-Entwicklung anbieten: Nicht von dem engeren Begriff der zwischenmenschlichen Gewalt (*violence*) wurde „Gewalt“ auf (Natur-) Erscheinungen (*force* oder *power*) übertragen, sondern eher umgekehrt: von der elementaren Natur-*Erscheinung* (auch der menschlichen Natur!) auf die *Handlung*-Möglichkeit im zwischenmenschlichen Bereich.

Diesen speziellen Teil-Begriff von „Gewalt“ gilt es - im Zusammenhang mit (Bewegungskultur und) Sport - im Folgenden zu klären. Ich habe in der Literatur keine mich überzeugende Begriffs-Bestimmung gefunden; deshalb schlage ich folgende Definition vor:

„(Zwischenmenschliche) Gewalt“ ist eine uns Menschen natürlich gegebene und kulturell formbare Handlungs-Möglichkeit, bei deren Verwirklichung wir uns selbst oder anderen Schaden androhen oder tatsächlich zufügen.¹²

"Violence" is a possibility to act given to us human beings by nature and culturally malleable, at whose realisation we threaten or actually cause damage to ourselves or others.

Meine Methode des Definierens will ich kurz erläutern: Ich folge den seit Aristoteles geltenden Regeln der Wesens-Bestimmung.¹³ Danach sucht man für den zu definierenden Begriff zunächst die nächst-höhere Begriffsebene (das *genus proximum*), und dann benennt man, was das Besondere an dem zu definierenden Begriff ausmacht (*differentia specifica*).

War beim ganz allgemeinen Gewalt-Begriff („*force*“) die nächsthöhere Begriffsebene (*genus proximum*) noch der sehr allgemeine Begriff „Erscheinung“ („*phenomenon*“), so ist es beim Begriff der zwischenmenschlichen Gewalt („*violence*“) etwas Genaueres: zwischenmenschliche „Gewalt“ ist „eine Handlungs-Möglichkeit“ („*violence is a possibility to act*“)¹⁴ - und zwar eine von vielen.

Wir Menschen verfügen - als biologische Mitgift, darüber hinaus als kultureller Erwerb - über viele Handlungs-Möglichkeiten, darunter eben auch Gewalt. Wir haben auch prinzipiell die Wahl, von ihr Gebrauch zu machen oder nicht. Und wenn wir von dieser Handlungs-Möglichkeit Gebrauch machen, können wir dies so oder anders machen, wir können (in Grenzen) unser Gewalt-Handeln formen, dosieren, gestalten. Hierfür gibt es kulturell überlieferte „Muster“, Vorbilder, z.B. das (nicht nur christliche) Gebot des völligen Gewalt-Verzichts (nicht nur aktiv, sondern auch reaktiv: dass man jemandem, der einen auf die rechte Wange schlägt, auch die andere hinhalten soll¹⁵).

Damit kommen wir zu dem, was die Handlungs-Möglichkeit Gewalt von anderen Handlungs-Möglichkeiten (wie beispielsweise Fürsorge) unterscheidet (*differentia specifica*): Wenn wir von dieser uns allen gegebenen Handlungs-Möglichkeit Gewalt Gebrauch machen, dann

¹² „Androhen“ („threaten“) bezieht sich natürlich nur auf „andere“.

¹³ Nach der analytischen Philosophie in der Tradition Rudolf Carnaps wäre für meine Definition eine Bezeichnung als „Begriffsexplikation“ genauer.

¹⁴ Dies sieht auch Imbusch so: „Gewaltbegriff“, S. 38, bzw. „Concept“, S. 23; in der englischen Fassung heißt es „*behavioral option*“. Auch Dunning scheint dies - mit Bezug auf Elias - grundsätzlich so zu verstehen: Dunning, Eric: „Gewalt und Sport.“ Übs. aus d. Engl. v. TRADUKAS. In: Heitmeyer & Hagan: *Handbuch*, S. 1130-1152, S. 1138-1139; Dunning, Eric: „Violence and Sport.“ In: Heitmeyer & Hagan: *Handbuch*, S. 903-920, S. 909-910.

¹⁵ In der „Bibel“, schon im „Alten Testament“: Klagelieder des Jeremias 3,30; im „Neuen Testament“: Matthäus-Evangelium 5,39; Paulus' Brief an die Römer 12,19 (bis 21).

drohen wir damit, jemand anderem Schaden zuzufügen, oder wir tun es sogar; den Schaden können wir sogar uns selbst zufügen (androhen passt dann natürlich nicht).¹⁶

Gewalt ist nach fast allen ethisch-moralischen Ansätzen (religiöser oder philosophischer Art) *grundsätzlich* „*verboten*“; zumindest prekär und der Rechtfertigung bedürftig, selbst wenn sie in Notwehr ausgeübt wird.¹⁷ Denn die Verwirklichung dieser Handlungs-Möglichkeit bedeutet in jedem Fall eine schwere *Verletzung der personalen Integrität* eines (anderen) Menschen, seiner Würde.¹⁸ In diesem Sinne ist auch Doping eine Form der Gewalt (gegen sich selbst), ebenso sind es die Erscheinungen von Magersucht bei Läufer(inne)n, Skispringern, Turner(inne)n, Gymnastinnen, das übermäßige Training der Dehnfähigkeit bei Turner(inne)n, Gymnastinnen, Eiskunstläufer(inne)n usw. Dies gilt in erster Linie selbstverständlich für die Gewalt-Opfer; aber auch Gewalt-Täter verletzen ihre eigene menschliche Würde, „nehmen Schaden an ihrer Seele“, um es „biblisch“ auszudrücken.¹⁹

Zwischenmenschliche Gewalt kann in besonderen Situationen durchaus gerechtfertigt sein: Wenn ich z.B. meinem Kind den Arm auskugele, um es davor zu bewahren, dass es von einem Auto angefahren wird, so habe ich zwar gewaltsam seine Gesundheit beschädigt, aber ein höheres Gut, sein Leben, gerettet. Die Güterabwägung muss beim gewaltsamen Handeln immer eine positive „Bilanz“ ergeben. Im Einzelfall kann es nötig sein, die Entscheidung in Sekundenbruchteilen zu fällen, und Irrtümer oder Fehl-Entscheidungen können „passieren“; aber ethisch gilt der Grundsatz, dass gewaltsames Handeln gegenüber anderen Menschen nur nach positiver Güter-Bilanz ausnahmsweise zu rechtfertigen ist. Auch die gesetzlich begründete - und damit grundsätzlich „*legitimier̄t*“ (im Sinne Hannah Arendts nicht „legitime“!) - staatliche Gewaltausübung, z.B. durch Polizisten oder Soldaten, sollte von einer demokratischen Öffentlichkeit in jedem Einzelfall misstrauisch kontrolliert werden und bleibt rechtfertigungsbedürftig.

Gewalt ist nach meiner Definition nur *eine Möglichkeit* zu handeln; wir Menschen haben auch immer die Entscheidungsfreiheit, diese Möglichkeit nicht zu verwirklichen. Wir sind *verant-*

¹⁶ Diese von mir so verstandene und formulierte „*differentia specifica*“ deckt sich inhaltlich weitgehend mit dem, was Heitmeyer und Hagan als „breites Einverständnis“ („*broad consensus*“) über die „Bedeutung“ (nicht den Begriff!) von Gewalt formulieren: „..., dass Gewalt verletzt und gegebenenfalls tötet, sie vielfältige Varianten der Zerstörung hervorbringt, sodass immer Opfer entstehen, aber spätestens damit endet auch schon ihre Eindeutigkeit.“ (Heitmeyer & Hagan: „Gewalt“, S. 16; Heitmeyer & Hagan: „Violence“, S. 4: „..., *that violence causes injury and sometimes death and results in many different forms of destruction, so that there are always victims.*“). Mich stört an diesem Sprachgebrauch generell, dass der abstrakte Begriff „Gewalt“ substantiiert, zu einem handelnden Wesen gemacht wird, das „verletzt ...“ usw.; es sind und bleiben aber Menschen, die solches tun.

¹⁷ „Gewalt kann gerechtfertigt, aber sie kann niemals legitim sein.“ Arendt, Hannah: *Macht und Gewalt*. (1969, 1970) Frankfurt a.M., Wien, Zürich 2005, S. 80.

¹⁸ Bei Gewalt gegen sich selbst gilt dies genauso, nur ist hier dieselbe Person zugleich „Täter“ und „Opfer“, soweit sie als erwachsene Person für sich selbst verantwortlich ist. Die von Erwachsenen (Eltern, Trainern u.a.) gegenüber Kindern auch *im* „Sport“ ausgeübte Gewalt gehört für mich tendenziell schon in den kriminellen Bereich. Dies sind in meinen Augen wichtige, weitgehend vernachlässigte Bereiche, die von Sportwissenschaftlern - mit geklärten Begriffen - noch genauer betrachtet werden sollten.

¹⁹ Wieviorka formuliert diesen Gedanken als „Hypothese, dass sie [die Gewalt, C.T.] auch die Subjektivität des Gewalt*täters* aufs Spiel setzt“ (Hervorhebung im Original, C.T.): Wieviorka, Michel: *Die Gewalt*. (Paris 2004) Gekürzte deutsche Ausgabe, übers. aus d. Franz. v. M. Bayer. Hamburg 2006, S. 15. Eine ähnliche These vertritt Erdheim: Erdheim, Mario: „Das Traumatisierende an der Macht.“ In: Springer, Anne & Gerlach, Alf & Schlösser, Anne-Marie (Hrsg.): *Macht und Ohnmacht*. Gießen 2005, S. 11-25.

wortlich dafür, welche der Handlungs-Möglichkeiten wir wählen. Diese persönliche Verantwortung ist in Verbindung mit den immer schwerwiegenden Folgen gewaltsamen Handelns der Grund dafür, dass wir über Gewalt gründlich nachdenken sowie uns miteinander darüber verständigen müssen, welche Arten ihrer Ausübung wir - gesellschaftlich und individuell - zulassen wollen und welche Grenzen wir jeweils für nötig erachten.

Die *Erscheinungsformen* der Gewalt, gewaltsamen Handelns, sind vielfältig, sei das Handeln nun ein aktives Tun oder ein Unterlassen, sei das Handeln aktiv oder reaktiv, direkt oder vermittelt, seien die Handlungen direkt sichtbar oder nicht, sei der Schaden nun seelisch, körperlich oder sozial, träten die Wirkungen direkt ein oder später. Ebenso vielfältig - und schwer zu begreifen - sind die *Ursachen* für die Ausübung von Gewalt.²⁰

Mit diesem Definitions-Vorschlag greife ich den mir sinnvoll erscheinenden Ansatz in Philosophie, Politologie, Psychologie und Soziologie auf, der ein *weites Verständnis von Gewalt* vertritt, insbesondere die Einengung auf „körperliche“ Gewalt ablehnt. Im Anschluss an Johan Galtung²¹ und andere schließt meine Definition auch „strukturelle“ Gewalt mit ein. Hierüber wird - nicht nur in den schon erwähnten Wissenschafts-Gebieten, sondern auch in der Anthropologie, Pädagogik, Biologie, Medizin usw. - heftig gestritten.²²

Die Verbindung zwischen „Gewalt“ einerseits und „Bewegungskultur“ und „Sport“ andererseits ist - trotz des frühen Essays von Norbert Elias²³ und verschiedener Beiträge von ihm und Eric Dunning²⁴ sowie in Deutschland insbesondere von Gunter A. Pilz²⁵ - systematisch

²⁰ Die meisten Wissenschaftler behandeln nur Teil-Aspekte von Gewalt, und selbst hierfür schlagen nur sehr wenige von ihnen klare Begriffs-Definitionen vor. Das weite Spektrum der Gewalt-Forschung zeigen die in Anm. 1 und 3 aufgeführten Sammelbände. Einen theoretischen Ansatz, der der (psychischen) Komplexität des Themas gerecht wird, hat Luc Ciompi vorgestellt: Ciompi, Luc: *Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik*. (1997) Göttingen 32005.

²¹ Galtung, Johan: *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Reinbek 1975.

²² Vgl. die in Anm. 1 und 3 genannte Literatur sowie insbesondere Nunner-Winkler: „Überlegungen“ und Peuckert/Scherr: Peuckert, Rüdiger & Scherr, Albert: (Stichwort) „Gewalt“. In: *Grundbegriffe der Soziologie* Hrsg.: Schäfers, Bernhard. 8., überarb. Aufl. Opladen 2003, S. 114-118. Inhaltlich stimme ich weitgehend mit Hügli überein: Hügli, Anton: „Was verstehen wir unter Gewalt? Begriff und Erscheinungsformen der Gewalt.“ In: Küchenhoff & Hügli & Mäder: *Gewalt*, S. 19-42. Seine Definitions-Ansätze erscheinen mir allerdings „handwerklich“ unzureichend (S. 20: „Gewalt ist überall da, wo es Opfer gibt, wo irgendwer eine Verletzung und zwar zunächst einmal eine körperliche Verletzung erfährt, ...“; S. 23/24: „Gewalt erleiden ... heißt eine negative Einwirkung erfahren, die sich gegen Leib und Leben, gegen unsere Freiheit, gegen unser Hab und Gut oder gegen unsere soziale Existenz richten kann. Negativ heißt die Einwirkung, wenn sie entweder als leidvoll und schmerzvoll erlebt wird oder als objektiv schädigend, verletzend, zerstörend, vernichtend oder wie auch immer bezeichnet werden kann.“; S. 25: „Gewaltausübung in ihrer paradigmatischen Form ist eine bewusste und willentliche, d. h. intentionale Verursachung von Gewalt.“).

²³ Elias, Norbert: „An Essay on Sport and Violence.“ In: Elias, Norbert & Dunning, Eric (eds.): *Quest for Excitement*. Oxford, New York 1986, S. 150-174; deutsche Übersetzung: „Sport und Gewalt.“ Übs. aus d. Engl. v. D. Bremecke. In: Elias, Norbert & Dunning, Eric: *Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt a.M. 2003, S. 273-315.

²⁴ Seine zahlreichen Veröffentlichungen hat Dunning selbst zusammenfassend referiert: Dunning, Eric: „Gewalt“ bzw. „Violence“.

²⁵ Gunter A. Pilz ist der deutsche Autor mit den meisten Veröffentlichungen zum Thema; seine soziologisch orientierte Argumentation ist seit seinem Sammelband von 1982 im Wesentlichen unverändert: Pilz, Gunter A. (Hrsg.): *Sport und körperliche Gewalt*. Reinbek 1982; Pilz, Gunter A.: „Gewalt im Sport.“ In: Weis, Kurt & Gugutzer, Robert (Hrsg.): *Handbuch Sportsoziologie*. Schorndorf 2008, S. 287-297.

noch nicht gründlich bearbeitet; insbesondere fehlt die klare philosophisch-begriffliche Grundlegung. Hierzu möchte ich mit diesem Beitrag Anregungen geben.

Elias hat kulturgeschichtliche Hypothesen angeboten, die besonders in der Sportgeschichte in letzter Zeit häufig aufgegriffen worden sind.²⁶ Dies ist grundsätzlich zwar begrüßenswert und auch von heuristischem Wert, allerdings sind Elias' Hypothesen oft nur schwach begründet²⁷, sodass weitere Forschung dazu nötig ist. Elias hat selbst darauf hingewiesen, dass seine Hypothesen historisch-empirisch überprüft werden müssten und auch nur so widerlegt werden könnten.²⁸

Eine solche kritische Überprüfung der Eliasschen Zivilisationstheorie hat Hans Peter Dürr, ein deutscher Ethnologe, gründlich geleistet.²⁹ Seine Forschungsergebnisse, die das ganze Eliassche Theoriengebäude erschüttern, sind noch viel zu wenig rezipiert worden. Hierauf werde ich bei einer späteren Gelegenheit ausführlicher eingehen, gerade weil Elias' Zivilisationstheorie von einigen Sporthistorikern als *das* neue, fruchtbare Paradigma betrachtet und dargestellt wird.

Eric Dunning, der Norbert Elias als Schüler und Kollege am nächsten gestanden hat, hat in seinem Beitrag „Gewalt und Sport“ im Internationalen Handbuch der Gewalt-Forschung³⁰ seine früheren Veröffentlichungen zusammenfassend referiert.

Wenn man meine Begriffsbestimmungen von „Sport“ und „Gewalt“ teilt, dann ergibt sich folgendes Verständnis: Da in meinem Sport-Begriff die willentliche Selbst- oder Fremd-Schä-

²⁶ vgl. Krüger, Michael: „Zur Bedeutung der Prozeß- und Figurationstheorie für Sport und Sportwissenschaft. Zum 100. Geburtstag von Norbert Elias.“ In: *Sportwissenschaft* 2 (1997), S. 129-142; Krüger, Michael: (Rezension) „Norbert Elias / Eric Dunning: Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. Band 7 der Gesammelten Schriften von Norbert Elias. Frankfurt/M. ... 2003 ...“ In: *Sportwissenschaft* 4 (2003), S. 473-478.

²⁷ Elias, Norbert: „Die Genese des Sports als soziologisches Problem.“ (Orig. englisch 1979) In: Elias, Norbert & Dunning, Eric: *Sport im Zivilisationsprozeß*. Übs. v. Hopf, Wilhelm & Nippert, Reinhardt Peter. Münster o.J. (um 1983), S. 9-46 (mit zahlr. Illustrationen); wieder abgedruckt (englisch, ohne Illustrationen, zum Schluss gekürzt!) mit dem Titel „The Genesis of Sport as a Sociological Problem“ in: Elias & Dunning: *Quest* (siehe Anm. 22), S. 126-149; deutsch wieder abgedruckt (ohne Illustrationen) in: Elias & Dunning: *Sport*, S. 230-272. Norbert Elias verallgemeinert unzulässig in seiner Argumentation mit (Zuständen und) Entwicklungen von Bewegungskultur bzw. Sport insbesondere in der Antike, indem er zum Beispiel den Tod des Olympiasiegers im Pankration, Arrhichion (Elias nennt ihn fälschlich Arrhachion!) aus Phigalia, als „nicht ungewöhnlich“ bezeichnet und als (fast einzigen) historisch-empirischen Beleg für eine allgemeine These über das „Gewaltniveau der Wettkämpfe“ nimmt (Elias: „Genese“ (1983), S. 20 und 22; „Genesis“, S. 136 und 137; „Genese“ (2003), S. 246 und 247); zudem hat er eine veraltete Literaturgrundlage benutzt.

²⁸ Elias, Norbert: „Introduction“, in: Elias & Dunning: *Quest*, S. 19-62, hier S. 22; Elias, Norbert: „Einführung“, in: Elias & Dunning: *Sport*, S. 42-120, S. 47.

²⁹ Hans Peter Dürr hat dies in fünf umfangreichen Büchern geleistet; er bezieht sich vor allem auf Elias' Hauptwerk „Über den Prozeß der Zivilisation“. Sein Ergebnis: Elias' Thesen seien nicht gut begründet, manche seien sogar schlicht falsch, und deshalb führe die auf Elias' Werk beruhende Theorie des „Zivilisationsprozesses“ zu schiefen bis falschen Ergebnissen. Die Ergebnisse seiner 1988 bis 1997 erschienenen ersten vier Bände sind zusammengefasst formuliert im abschließenden fünften Band. Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. (Basel 1939) 2 Bände. 2., um eine Einleitung vermehrte Aufl. Bern 1969. Nachdruck in vielen Auflagen seit 1976 in Frankfurt a.M. Erst im Jahre 1978 erstmals in engl. Fassung erschienen; aktuelle Ausgabe: Elias, Norbert: *The Civilizing Process*. Integrated Edition, revised by Dunning, Eric & Goudsblom, Johan & Mennell, Stephen. Oxford 2000. Dürr, Hans Peter: *Die Tatsachen des Lebens. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Band 5*. Frankfurt a.M. 2002.

³⁰ Vgl. Dunning: „Gewalt“ und „Violence“.

digung ausgeschlossen ist, kann man *in meinen Begriffen* grundsätzlich nicht von „Gewalt *im* Sport“ sprechen. Was ist dann aber damit gemeint, wenn viele Autoren wie Dunning, Pilz und andere von „Gewalt *im* Sport“ reden oder schreiben? Vermutlich meistens „Gewalt *im Umfeld von* Sport“.

Ich denke, dass *eine* Quelle dieses begrifflichen Missverständnisses darin liegt, dass Sport im Wesentlichen Kampf bedeutet, wenn auch ritualisiert, symbolisch; im Wettbewerb soll ein Sieger ermittelt werden. Elias und Dunning benutzen - außer dem Wort „*fight*“ (= Kampf) - häufig das Wort „*battle*“ (= Schlacht), und zwar mit der vorangestellten Kennzeichnung „*mock*“: Sport ist ein gespielter, simulierter Kampf. Sport ist im Deutschen wohl keine „Schlacht“, bleibt aber - Symbolisierung hin, Spiel her - wesentlich eben ein „Kampf“; und im emotional hoch aufgeladenen und oft unübersichtlichen Getümmel des Kampfs, auch im sportlichen, können die kämpfenden Individuen oder Gruppen schon manchmal die kulturell gezogene Grenze zwischen symbolisch und wirklich oder zwischen gespielt und ernst überschreiten.³¹

Auch zu diesem Begriff will ich mit einer Definition klären, wie ich ihn - im Zusammenhang mit Sport - verstehe und benutze:

„Kampf“ ist im Sport die Art und Weise, unter verschiedenen (zumindest zwei) konkurrierenden Individuen oder Gruppen den Sieger zu ermitteln; das Kämpfen bleibt im Sport symbolisch, spielerisch.

„Fight“ or „(mock) battle“ in sports is the way to find out the winner out of several (at least two) competing individuals or teams; fighting in sports remains symbolic, playful.

Da im sportlichen Kampf immer große, starke Kräfte (im Englischen „*force*“, „*strength*“ oder „*power*“) eingesetzt werden müssen, wenn die Konkurrenten ungefähr gleiche Fähigkeiten aufweisen (und das ist im Sport der Idealfall), ist die Nähe zum oben definierten sehr allgemeinen Gewalt-Begriff deutlich. Eine gewalt*ige* (*strong, enormous*) Anstrengung ist im sportlichen Kampf normal und legitim; eine gewalt*same* (*violent*) eben nicht. Man sollte die wesentlichen Unterschiede zwischen dem sehr allgemeinen Gewaltbegriff und dem engeren Begriff der zwischenmenschlichen Gewalt nicht aus den Augen verlieren. In diese besonders im Deutschen existierende sprachlich-gedankliche Falle tapen viele.

Es kommt eine weitere Verwechslungs- bzw. Verschiebungsmöglichkeit hinzu³²: Im sportlichen Kampf werden die konkurrierenden Menschen letztlich eingeteilt in Gewinner und Verlierer. Dies kann von den Verlierern psychisch als leidvoll erlebt werden; sie sind - in der Alltags- und Journalisten-Sprache - „geschlagen“ („*beaten*“) (!) worden. Verlierer des sportlichen Kampfes können sich als Beschädigte *empfinden*, als wäre ihnen tatsächlich Gewalt angetan worden. Dies ist ein Punkt, an dem die beim sportlichen Kämpfen *schwierige Balance zwischen*

³¹ Vgl. Binhack, Axel: *Über das Kämpfen. Zum Phänomen des Kampfes in Sport und Gesellschaft*. Frankfurt, New York 1998 (= aktualisierte Fassung der Diss. phil. Frankfurt 1996).

³² Vgl. Dunning: „Gewalt“, S. 1131; „Violence“, S. 904.

symbolisch und wirklich kippen kann in pathogenes Fühlen und Handeln - sowohl individuell als auch sozial.

Diese beiden Aspekte sind gedankliche, sprachliche „Fallen“, Gewalt mit Sport zu verbinden.³³ Wer hierauf hereinfällt, mag dann von „Gewalt *im* Sport“ reden und schreiben. Umso wichtiger ist ein klarer Sprachgebrauch, insbesondere von klar begrenzten (= definierten) Begriffen, die vor allem auch philosophisch-ethisch begründet sind. Insbesondere muss in jedem Einzelfall (ethisch) klar sein, wo jeder Autor die Grenze zwischen Sport (Kampf um den Sieg mit regeln-ausnutzender Härte) und schädigendem Handeln als Nicht-Sport zieht. Dies ist ein wichtiges und bisher zu sehr vernachlässigtes Feld der Sportwissenschaft.

Eine in der sportwissenschaftlichen Literatur meines Erachtens noch bedeutsamere Quelle von Missverständnissen im Problemfeld Bewegungskultur / Sport und Gewalt ist für mich die Verwendung und das Verständnis des Aggressions-Begriffs. *Das Wort „Aggression“ wird von vielen Autoren synonym zum Wort „Gewalt“ benutzt*, zumindest im Deutschen, aber auch im Englischen (bzw. Amerikanischen). Es gibt kaum einen Autor, der nicht beide Worte direkt miteinander verbindet und von „Gewalt und Aggression“ („*violence and aggression*“) oder umgekehrt spricht bzw. schreibt.³⁴ Ich halte es allgemein für einen großen Verlust, in besonderem Maße für die Sportwissenschaft, wenn zwischen „Gewalt“ („*violence*“) einerseits und „Aggression“ („*aggression*“) andererseits nicht klar unterschieden wird.

Ich schlage für den Begriff „Aggression“ folgende Definition vor³⁵.

„Aggression“ ist ein bei Tieren und Menschen stammesgeschichtlich begründetes Affekt-Handlungs-Muster, das sie in lebenswichtigen Situationen, insbesondere bei drohender Gefahr, mit Zupacken, Angreifen handeln lässt statt mit Sichunter-

³³ Der ansonsten sehr verdiente Friedensforscher Galtung hat das „Sinnsystem Sport“ als Teil der „kulturellen Gewalt“ beschrieben: Galtung, Johan: Das Sportsystem als Metapher für das Weltsystem. Aus d. Engl. übers. v. H. Ahrend. In: Holzapfel, Günther et al. (Hrsg.): *Weiterbildung, Sport, Gesundheit. Praxismodelle und theoretische Grundlagen*. Neuwied, Krefeld, Berlin 1995, S. 60-74.

³⁴ Besonders beim „Aggressions“-Begriff ist der Forschungsstand meines Erachtens sehr unzureichend, vor allem irreführend, und zwar sowohl im deutschen als auch im anglo-amerikanischen Sprachraum. Dies ist unter anderem in einer meines Erachtens völlig oberflächlichen Verarbeitung der Thesen Konrad Lorenz' begründet, die von Hannah Arendt (*Macht*, S. 87-93) überzeugend zurückgewiesen worden sind. Dunning („Gewalt“, S. 1132-1136; „Violence“, S. 905-907) hat zwar auch ein Defizit festgestellt, aber selbst keine mich überzeugende Lösung geboten. Hierauf und auf die Beiträge Hartmut Gablers bin ich eingegangen in einem Vortrag „Aggression' und ‚Gewalt‘. Ein Versuch, diese wichtigen Begriffe zu klären und sie so wieder in den sportwissenschaftlichen Diskurs zurückzuholen.“: <www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/VortragAggressionGewalt.pdf>. Lorenz, Konrad: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Wien 1963. Gabler, Hartmut: (Stichwort) „Aggression / Gewalt“. In: Grupe, Ommo & Mieth, Dietmar (Hrsg.): *Lexikon der Ethik im Sport*. Schorndorf 21998, S. 22-30. Gabler, Hartmut: (Stichwort) „Aggression“. In: Röthig & Prohl: *Lexikon*, S. 21-25. Gabler, Hartmut: (Stichwort) „Gewalt“. In: Röthig & Prohl: *Lexikon*, S. 226.

³⁵ In meinem Vortrag beim X. Internationalen CESH-Kongress 2005 in Sevilla, aus dem dieser Beitrag hervorgegangen ist, hatte ich noch eine andere Definition von „Aggression“ vertreten, die ich hier dokumentieren möchte, um die Richtung meines weiteren Nachdenkens anzudeuten: „Aggression“ ist eine bei Tieren und Menschen phylogenetisch begründete Verhaltens-Disposition, die Menschen (in Grenzen) kulturell geformt haben und individuell gestalten können; mit ihr können in Situationen, die als existenziell bedeutsam erlebt werden, Handlungen gesteuert werden. *„Aggression“ is a susceptibility of behaviour to both animals and human beings founded phylogenetically as well as (in limits) formed culturally and malleable individually, by which they can steer their actions in situations experienced to be existentially meaningful.*

werfen oder Sichabwenden, Fliehen oder Totstellen. Dieses Affekt-Handlungsmuster ist im Laufe der Menschheitsentwicklung zunehmend, jedoch in Grenzen kulturell formbar und individuell gestaltbar geworden.

„Aggression“ is part of an emotional pattern of acting founded in the phylogenetic evolution of both animals and human beings, by which in vital situations (especially impending danger) they will be grasping, attacking, instead of submitting or turning away, fleeing or feigning death. In the development of mankind, this emotional pattern of acting has become increasingly, but in limits malleable by culture and individually.

Der alte Streit, ob Aggression - oder „Aggressivität“ als (dauerhafte?) psychische Geneigtheit zu Aggression - angeboren *oder* erworben sei, ist überflüssig: Die Frage ist falsch gestellt, diese Alternative gibt es nicht. Aggression gehört zur tierischen - und damit auch menschlichen - Grund-Ausstattung, ist phylogenetisches Erbe, anthropologische Gegebenheit. Die Art und Weise des „Einsatzes“ von bzw. des Umgangs mit Aggression ist - in Grenzen - kulturell formbar, erwerbbar; dies kann „gelernt“ und auch wieder „verlernt“ werden, insbesondere in Bewegungskultur und Sport.

Ob aus diesem Potenzial Konstruktives oder Destruktives folgt, ist auch nicht von vornherein festgelegt. Auch Tiere und erst recht Menschen können sich in einer Gefahren- oder Bedrohungs-Situation entscheiden, beispielsweise zwischen Angriff oder Flucht (oder Totstellen); Menschen können sich noch weit differenzierter entscheiden: Sie können sogar jemandem, der sie auf die rechte Wange schlägt, die andere hinhalten. Wir Menschen sind in jedem Fall verantwortlich dafür, wie wir mit der Verhaltens-Disposition Aggression umgehen.

Damit ist „Aggression“ zunächst ein ethisch-moralisch neutraler (oder ambivalenter) Begriff. Nur insoweit, als wir Menschen darüber entscheiden können, *wie* wir mit Aggression *umgehen wollen*, ist Aggression einer ethisch-moralischen Beurteilung zugänglich.

Die (ursprüngliche) Neutralität bzw. Ambivalenz des „Aggressions“-Begriffs ergibt sich übrigens auch aus der Wort-Geschichte (Etymologie): Das Wort „Aggression“ kommt vom lateinischen Verb „adgredi“ bzw. „aggređi“³⁶; es bedeutet zunächst „an etwas oder jemand herantreten“, dann auch „jemand oder etwas angreifen“ - vom ursprünglich einfachsten Sinne bis zur kämpferisch-kriegerischen Bedeutung. In dieser ursprünglichen Bedeutung ist Aggression schlimmstenfalls der mögliche Beginn für direkte körperliche Gewalt, die ja (ohne fernwirkende Waffen) nur in direkter Körpernähe ausgeübt werden kann. „Aggression“ kann aber auch ein Auf-Jemand-Zugehen bedeuten, das nicht gewaltsam werden soll (z.B. bei einem Paarungs-Angebot oder auch beim neckenden Spiel).

³⁶ nicht: „aggređere“, wie (nicht nur) Gabler mehrfach angibt: Gabler: „Aggression / Gewalt“, S. 25; Gabler, Hartmut & Nitsch, Jürgen R. & Singer, Roland: *Einführung in die Sportpsychologie. Teil 1: Grundthemen*. Unter Mitarbeit von Jörn Munzert. Schorndorf 42004, S. 237. Der Infinitiv ist „aggređi“; dieses lateinische Verb ist ein Deponens, hat bei passivischer Form aktivische Bedeutung; „aggređere“ ist der Imperativ Singular Präsens: „geh ran!“ oder „greif an!“

Damit ist das Bedeutungsfeld von „Aggression“ erheblich weiter als das von „Gewalt“, und schon deshalb führt eine Gleichsetzung beider Begriffe oder gar die Ersetzung des „Gewalt“-Begriffs durch den „Aggressions“-Begriff zu bedeutsamen Missverständnissen, nicht nur in der Sportwissenschaft.

Eine allgemeine Folge dieser irreführenden Gleichsetzung von „Gewalt“ und „Aggression“ ist die ausschließlich negative ethisch-moralische Aufladung des Begriffs „Aggression“. Der eigentlich wertneutrale Aggressions-Begriff³⁷ ist - besonders in den letzten Jahrzehnten - sowohl in der Alltags-Sprache als auch in der vorherrschenden Psychologie-Sprache³⁸ - von dem ethisch-moralisch zu Recht negativ aufgeladenen Gewalt-Begriff „angesteckt“ und verändert worden. Diese veränderte Konnotation schränkt die Bedeutung des Aggressions-Begriffs ein und verringert damit seinen analytischen Wert erheblich. Dies ist nicht nur allgemein ein Verlust, sondern gerade auch für die Sportwissenschaft.

Aggression ist in vielen Sport-Arten ein wesentlicher, notwendiger Bestandteil der Handlungs-Konzepte, insbesondere natürlich in den sogenannten Kampf-Sportarten, aber auch in vielen Ballsportarten. Ohne an den (die) Konkurrenten nahe, direkt heranzutreten (= lateinisch: *aggredi*), ihn (sie) anzufassen bzw. zu berühren, kann man sich nicht körperlich mit ihm (ihnen) auseinandersetzen. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist deshalb - in der Sprache der Fans sowieso, aber auch in der Fachsprache der Trainer - die eigentliche Ambivalenz des Begriffs oft noch erkennbar.

In vielen Sportarten erwarten und fordern Trainer und Zuschauer oft genug von den Sportlern ein aggressiveres Verhalten („geh doch ran!“); dieser Sprachgebrauch steht in klarem Gegensatz zum derzeit vorherrschenden Sprachgebrauch der Wissenschaften Psychologie und Sportwissenschaft mit ihren Definitionen. Denn das geforderte aggressivere Verhalten soll - zumindest in den meisten Fällen, wie ich grundsätzlich vermuten möchte - nicht zu regelwidrigem, gar schädigendem Verhalten führen. Trainer und Zuschauer gehen nur von dem einfachen Sachverhalt aus, daß das Aufsuchen der direkten Körpernähe für eine kämpferische sportliche Auseinandersetzung zunächst eine notwendige Voraussetzung ist - wie sonst könnte ich einem ballführenden Gegenspieler den Ball abnehmen?

Dieses „Rangehen“ (lat. „*aggredi*“) hat nicht notwendig zur Folge, dass die Sportler sich gewaltsam verhielten, solange sie alles zu vermeiden versuchen, womit sie (im Sinne meiner Gewalt- und meiner Sport-Definition) sich oder den/die anderen schädigen könnten. Dies zunehmend zu verhindern, sind in der Geschichte vieler Sportarten Regeln erfunden und Schieds- oder Kampfrichter eingesetzt worden, und das kennzeichnet den (möglichen) kulturellen Wert von Sport. In gelungenen Fällen von körperlicher, kämpferischer Auseinan-

³⁷ Vgl. Hiss, Barbara: „Aggression und Gewalt: Psychologische Ansätze, insbesondere das höhere Lebensalter betreffend.“ In: Küchenhoff & Hügli & Mäder: *Gewalt*, S. 115-128, S. 115, sowie Ciompi: *Grundlagen*, S. 100-102 u.ö.

³⁸ Hauptvertreter ist Nolting mit seinem weitverbreiteten Buch „Lernfall Aggression“: Nolting, Hans-Peter: *Lernfall Aggression. Wie sie entsteht - wie sie zu vermindern ist. Eine Einführung.* (1978) Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage November 2005. Reinbek 2005.

dersetzung spricht man von einem „sauberen“ sportlichen (Zwei-) Kampf - mit Aggressivität, aber ohne Gewalt.

Für mich ergibt sich daraus folgende Definition für „Aggression *im Sport*“:

„Aggression im Sport“ ist ein sehr altes Affekt-Handlungs-Muster, mit dem Menschen in einem verhältnismäßig jungen kulturellen Tätigkeitsfeld umgehen müssen.

„Aggression in sport(s)“ is a very old emotional pattern of acting human beings have to deal with in a rather young cultural field of activity.

Dieses Tätigkeitsfeld (Sport) bietet einerseits manche Verknüpfungsmöglichkeit zu den Situationen, für die dieses phylogenetisch alte Affekt-Handlungs-Muster sich entwickelt hat (Kampf, drohende Niederlage, existenzielle Not); andererseits ist dieses Tätigkeitsfeld kulturell gerade so ausgebildet worden, dass die Situationen strikt nur symbolische und keinesfalls wirklich lebensbedrohliche Bedeutung haben sollen (Spiel-Charakter, Als-ob); darüber hinaus ist dieses Tätigkeitsfeld unter allen Beteiligten einvernehmlich so geregelt, dass einerseits um den Sieg im Rahmen der akzeptierten Regeln durchaus hart gekämpft, andererseits beim Kämpfen aber niemand geschädigt werden soll.

Mit diesem Verständnis von Aggression im Sport sowie von zwischenmenschlicher Gewalt kann und sollte der heikle Bereich, in dem zunächst regelgerechtes aggressives sportliches Handeln „entgleisen“ und in regelwidriges gewaltsames Handeln „umspringen“ kann, in jedem Einzelfall genauer betrachtet und benannt werden. Als handelnde Menschen haben wir - auch im Sport - das komplexe Geschehen nicht perfekt „im Griff“, weder die äußeren Umstände (unglückliche Zufälle) noch die innere Handlungsregulation (psychische Durchbrüche in druckvollen Situationen). Auch als Wissenschaftler, die wir das Sportgeschehen von außen beobachten oder gar nachträglich analysieren, können wir dieses komplexe Handlungsgefüge wohl selten ganz genau verstehen. Ohne eine klare begriffliche Unterscheidung zwischen Gewalt und Aggression können wir sportliche Handlungs-Situationen weder selbst ethisch verantwortlich gestalten noch zutreffend von außen beurteilen.

Abschließend möchte ich die Bedeutung solcher Begriffs-Klärung für die Sportgeschichte mit drei Hinweisen erläutern.

Dass man entsprechend meinem Begriffs-Verständnis zum Beispiel die Gladiatur im antiken römischen Reich nicht als „Sport“ verstehen könne, ergibt sich schon aus meinem Sport-Begriff; denn die eigene Beschädigung an Leib und Leben oder die einer anderen Person war für die Gladiatur wesentlich, selbst wenn ein Gladiator diese Tätigkeit freiwillig ausübte (was durchaus vorkam), und selbst wenn es auch nicht in jedem Kampf wirklich zu schweren Beschädigungen kam. Der grundlegende Sinn dieser grausamen „Spiel“-Inszenierung (lateinisch „ludus“ = Spiel) war ja, dem Publikum ein nur in Ansätzen geregeltes Schauspiel zu bieten, in dem Menschen sich gegenseitig vor Publikum töten und

sterben sollten. Sporthistoriker, die hierüber hinweggehen, benutzen implizit einen Sport-Begriff, der ethisch fragwürdig ist.³⁹

Aus meinem Gewalt-Begriff ergibt sich zweitens auch, dass „Gewalt *im* Sport“ meistens eine irreführende Bezeichnung für ein sporthistorisches, -politologisches und -soziologisches Forschungsfeld ist. Die Erscheinungsformen von gewaltsamem Handeln *im Zusammenhang mit* Sport-Ereignissen - Haupt-Beispiel: Hooliganismus - haben nur *indirekt* mit Sport zu tun; diese Gewalt findet *nicht im* Sport statt, ist kein Teil des Sporttreibens. Die möglicherweise doch existierenden Zusammenhänge zwischen beispielsweise Hooliganismus und Sport könnten erst dann genauer betrachtet und benannt werden, wenn Sportwissenschaftler statt ihrer allzu weiten Begriffe klar definierte benutzen.

Dann könnte drittens auch eine Polemik über die Bedeutung von Gewalt in der Geschichte des Sports, wie sie zwischen Diethelm Blecking und Simon Geissbühler in der Zeitschrift „SportZeit(en)“ ausgetragen worden ist⁴⁰, viel mehr Erhellendes bringen. So sind leider beide Autoren im Nebel ihrer unklaren Begriffe stecken geblieben.

In seinem journalistisch konzipierten Beitrag unterscheidet Blecking nicht zwischen den offensichtlichen Gewalttaten von Fußballfans, die mit Sport nur mittelbar etwas zu tun haben, und anderen Aspekten der „Beziehungen zwischen Sport, Gewalt und Politik“⁴¹. Als Beispiele aus der Sportgeschichte wählt auch er das schon erwähnte Siegen im Sterben des Arrhichion im Pankration bei den 29. Olympischen Spielen der Antike sowie - ohne weitere Erläuterung - die römischen „Gladiatorenspiele“⁴². Mit den Beispielen „blood sports“ und „Hurling“ belegt er seine These: „Gewalt ist ein Teil der Geschichte des Sports auch in seiner englischen Version.“⁴³ Auch die weiteren Beispiele illustrieren aus Bleckings Sicht „die zunehmende Gewalt“⁴⁴ im Sport bzw. des Sports. Ursächlich seien allerdings sportfremde (!) Gründe: „die Schließungstendenzen der Industriegesellschaften“⁴⁵. Zur „Faszination des Kulturphänomens ‚Sport‘“ formuliert Blecking wie nebenbei auch einige erhellende Thesen: „das

³⁹ Ramba und Decker verstehen die Gladiatur bzw. die „munera“ ausdrücklich als Sport. Ramba, Dietrich: „Gladiatur - Gegenstand sporthistorischer Betrachtung.“ In: Buss, Wolfgang & Krüger, Arnd (Hrsg.): *Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze* Duderstadt 1985, S. 53-61; Decker, Wolfgang: *Sport und Spiel im Alten Ägypten*. München 1987, S. 10; Decker, Wolfgang: „Sport - eine Bezeichnung für die griechische Kultur?“ In: Deutsches Olympisches Institut (Hrsg.): *Jahrbuch 2000* Berlin 2001, S. 83-92. Andere Sporthistoriker tun dies indirekt, indem sie in ihren Darstellungen ohne begriffliche Erörterung die Gladiatur mit behandeln. Einer der wenigen, die dies ausdrücklich ablehnen, ist Thuillier: Thuillier, Jean-Paul: *Sport im antiken Rom. (Le sport dans la Rome antique*. Paris 1996) Übs. aus d. Franz. v. W. Decker. Darmstadt 1999, S. 8: „Aber unsere eigene Auffassung von der sportlichen Welt erlaubt uns nicht, diese Gladiatoren, die um Leben und Tod kämpften, zwischen Wagenlenker und Athleten einzuordnen.“

⁴⁰ Blecking, Diethelm: „Sport, Politik und Gewalt - Vom antiken Olympia zur XFL-League.“ In: *SportZeit* 3, 2001, S. 57-67; Geissbühler, Simon: „Gewalt im Sport - Eine (ebenfalls polemisierende) Replik.“ In: *SportZeiten* 2, 2002, S. 75-83; Blecking, Diethelm: „Sport tut Deutsch-Südwest gut. Frei vagabundierende Gedanken zu Simon Geissbühlers Replik.“ In: *SportZeiten* 2, 2002, S. 84-89.

⁴¹ Blecking: „Sport“ (2001), S. 58/59 u.ö.

⁴² Blecking: „Sport“ (2001), S. 61; auch sie rechnet er zu den „antiken Wurzeln des Sports“!

⁴³ Blecking: „Sport“ (2001), S. 62.

⁴⁴ Diese Beobachtung - wenn sie denn zutrifft - widerspricht der von Norbert Elias und seinen Anhängern vertretenen These der allgemeinen Verringerung / Eindämmung von Gewalt in Gesellschaft und Sport.

⁴⁵ Blecking: „Sport“ (2001), S. 62.

Spiel mit dem Risiko auf allen Ebenen“ verbürge den „Lustgewinn“; „Fußball ist natürlich kontrollierte Gewalt, aber eben deswegen, und solange auf bestechendem athletischem und choreographischem Niveau inszeniert, hochspannend.“ „Dass die Kontrolle über das Gewaltpotenzial des Wettkampfs äußerst fragil ist, macht den Reiz aus.“⁴⁶

Diese im sarkastisch-ironischen Stil vorgetragenen Thesen haben Simon Geissbühler zu einer Gegen-Polemik veranlasst. Wenn er zu Recht kritisiert, Blecking habe es unterlassen, „kohärente Definitionen und Thesen“ einzuführen⁴⁷, so fällt dieser Vorwurf auch auf ihn selbst zurück. In vielen vermeintlichen Gegen-Argumentationen rennt Geissbühler an Blecking vorbei oder offene Türen ein; dies hat Blecking in seiner Erwiderung sarkastisch aufgezeigt. Die oberlehrerhaft und mit erklärtem Bemühen um „politische Korrektheit“⁴⁸ (!) vorgetragenen Darlegungen Geissbühlers gipfeln in der meines Erachtens naiven These, „dass Gewalt in allen sozialen Subsystemen primär auf ein Fehlen von Reflexion und Werten zurückzuführen ist“. „Gewalt (im Sport) kontrollieren und eindämmen zu können, würde voraussetzen, dass das einzelne Individuum selbst zu einem Gleichgewicht, zur Harmonie findet“.⁴⁹ Sein „Fazit“: „Gewalt ist sicherlich auch eine Herausforderung für den modernen Sport. Gewalt im Sport ist aber - wie ich gezeigt habe - kein neues Phänomen, sondern im Sport und in allen übrigen sozialen Subsystemen schon seit Menschengedenken präsent.“⁵⁰

„*Difficile est satiram non scribere.*“⁵¹ Es ist - auch für mich - schwierig, zu solchen Ausführungen nicht satirisch Stellung zu nehmen. Diethelm Blecking hat dieser Versuchung nachgegeben und seine „höchst subjektiv gemeinte Philippika“⁵² um einige aktuelle Beispiele ergänzt.

Aber es hilft ja nichts: Wir müssen uns (auch) ernsthaft um die Klärung der zentralen Begriffe bemühen, der Analyse-Instrumente, mit denen wir in unserer Wissenschaft hantieren, selbst wenn wir uns aus verständlichen Gründen einmal in satirischer Form äußern.

Dass Kampf, Gewalt und Aggression auf dem Gebiet der Geschichte (und Gegenwart) von Bewegungskultur und Sport zentrale Begriffe sind, scheint niemand ernsthaft zu bestreiten. Allerdings nehme ich unter Sporthistorikern, allgemein unter Sportwissenschaftlern, noch allgemeiner unter Gesellschaftswissenschaftlern, eine sehr verbreitete Grundhaltung wahr, (nicht nur) diese Begriffe im Unklaren zu belassen. Es war in diesem Beitrag und ist weiterhin mein Anliegen, diese begrifflichen Defizite zu erfassen sowie Anregungen zu geben und zu empfangen, dass sie überwunden werden können.

⁴⁶ Alle Zitate aus Blecking: „Sport“ (2001), S. 63-65 (grammatikalisch stillschweigend verbessert, CT).

⁴⁷ Geissbühler: „Gewalt“, S. 76.

⁴⁸ Geissbühler: „Gewalt“, S. 79, Anm. 8.

⁴⁹ Geissbühler: „Gewalt“, S. 77.

⁵⁰ Geissbühler: „Gewalt“, S. 81 (grammatikalisch stillschweigend verbessert, CT).

⁵¹ Decimus Junius Juvenalis: Satire 1, 30.

⁵² Blecking: „Sport“ (2002), S. 85.